



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Voigtländer Emmy: Zwei Bücher zum deutschen Schicksal.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der den vor Mattigkeit nicht weiter kommenden General auf einem Grassügel sitzend verlassen hatte! Aus anderer Quelle, einem Befehl der 2. Armee vom 16./29. September wissen wir, daß dieser Artillerist, der Trompeter Kupfschid von der 11. reitenden Batterie, mit einem Geldgeschenk von 25 Rubeln belohnt wurde, weil er sich bis zur letzten Minute bei dem ehemaligen Armeoberbefehlshaber General der Kavallerie Samsonoff befunden hatte!"

Ueber die Nichtanerkennung der berüchtigten „Soldatenräte“ stürzt Guato; und mit diesen anderen Leidensgefährten wandert er für vorübergehende Gast in die Peter-Pauls-Festung und wird schließlich des Landes verwiesen, — zu seinem Glück! Denn viele seiner Kameraden, die nicht rechtzeitig freiwillig oder unfreiwillig den Weg ins Ausland fanden, fielen als Opfer der Bolschewiken.

Als erste und bisher einzige Darstellung des Krieges in russischer Beleuchtung ist das Buch über den Rahmen der Kriegsteilnehmer hinaus für jeden Deutschen lesenswert, der die Psyche des einstigen Gegners kennen lernen will.

Zwei Bücher zum deutschen Schicksal.

Von Dr. Emmy Voigtländer.

„Die Tragödie Deutschlands“ ist der Titel eines Buches (Verlag Dunder und Humblot, München 1922), dessen Verfasser ungenannt bleiben will, weil er den Anspruch macht, „die letzten Gründe“ der deutschen Tragödie aufgedeckt zu haben. Der Titel ist nun freilich richtig, wenn auch in anderem Sinne, als der Verfasser meint. Es gehört wesentlich zur Tragödie Deutschlands, daß ein solches Buch heute noch erscheinen kann. Es zeigt zum Erschrecken, wie auch in der höchsten Not Deutsche in erster Linie gegen Deutsche stehen. Das Buch rührt den inneren Streit in schärfster Form wieder auf, den Streit um den U-Bootkrieg, die Kriegsziele, den Militarismus, die Schuldfrage, weil diese Dinge nicht von einer höheren Worte aus gesehen werden. Wer das Buch liest, trägt vom deutschen Volk das Zerrbild einer im Göhendienst des Geldes, der Macht, des Staates verkommenen, vom Militarismus verblödeten, einem geisteskranken Kaiser sich willenlos beugenden Masse davon. Werkwürdig nur, wie ein solches Volk mit einem schlechten Heer und unfähigen Heerführern (denn Hindenburg wird etwa als gutmütiger Trottel, Ludendorff als größentwahnig und unfähig abgetan) es fertig gebracht hat, vier Jahre lang gegen eine Welt von Feinden sich zu behaupten. An sich kann man seinem Volk die härtesten Wahrheiten sagen, eine Kritik wie diese aber muß Trotz und Widerstand hervorrufen, weil sie von einem falschen Standpunkt ausgeht, nämlich von der haltlosen Annahme des „fortgeschritteneren Auslands“, wodurch sie fortwährend den Charakter einer Anklage, ja einer Denunziation vor dem Ausland annimmt. Denn das Buch, und nur darum lohnt es, sich mit ihm zu beschäftigen, ist vom pazifistischen Standpunkt aus geschrieben und zeigt mit wünschenswerter Deutlichkeit, aus welchen tieferen Gründen die pazifistische Einstellung zu ihren falschen Urteilen kommen muß.

Der Verfasser will nämlich als Maßstab für seine Werturteile, gewissermaßen als neues Sittengesetz, als „Bezugssystem“, wie er es nennt, die „Mensch-

heit“ einführen und nicht die Nation. Das Postulat von der „Verantwortlichkeit für die Kulturmenscheit“ sei das neue werdende Gesetz im Völkerleben. Und nun wird (ohne weiteren Beweis) einfach anaerommen, die Ententevölker seien in Bezug auf die „Einheit der Kulturmenscheit“ schon viel „fortgeschrittener“ gewesen als Deutschland, dessen tiefere Kriegsschuld eben in dieser Rückständigkeit bestehe. „Ein Symptom solcher Wegbereiung ist die Sympathie der Kulturmenscheit als einer neuen, sehr großen und von dem sich selbst (!) isoliert habenden Deutschland zu spät und teilweise gar nicht erkannten Macht. Die politische Zusammenfassung der gesamten Kulturwelt (!) in kriegerischer Haltung gegen Deutschland hat im Massurteil der Menschheit eine für Deutschland gefährliche Gegenüberstellung erzeugt: hier Kulturmenscheit, dort das barbarische Deutschland. Man glaube ja nicht, daß diese Gegenüberstellung nur das Produkt der Ententepropaganda ist“ (Einleitung VI).

Solche Sätze können zur Erklärung des für uns andere Deutsche so unergreiflichen Verhaltens der deutschen Pazifisten beitragen, denn sie kennzeichnen ihre Grundanschauung. Man stößt hier auf einen merkwürdigen und nicht leicht zu beschreibenden Vorgang. Der Verfasser sieht oft die Entente ganz richtig, er weiß ganz genau, daß sie in Wirklichkeit recht weit von den „Menschheitsidealen“ entfernt ist, für die sie angeblich Krieg führte. Jedoch fortwährend verfällt er (und die anderen Pazifisten) in den Fehler, die wirkliche Entente mit der Idealvorstellung von der „Kulturmenscheit“ zu verwechseln. Auf diese Weise kam das Furchtbare zu Stande, daß die deutschen Pazifisten im Kriege moralisch Partei für die Entente ergriffen, oder vielmehr für eine Einbildung, eine Vorstellung von ihr, daß sie die „Kulturmenscheit“ vertrete. Und noch heute haben alle Beweise von Grausamkeit und Barbarei, alle moralischen Ungehörlichkeiten, die die Entente, insbesondere Frankreich tagtäglich liefern, nicht vermocht, die Pazifisten von der Haltlosigkeit ihrer Annahmen zu überzeugen.

In Bezug auf die Schuldfrage sieht Verfasser ganz richtig, daß der Kriegswille auf Seiten der Entente lag. Aber mit Hilfe der eben bloßgelegten Vorstellung von der „Kulturmenscheit“ dreht er den Schuldbegriff so herum, daß Deutschland moralisch daran Schuld ist, daß die Entente Krieg gegen es führen „mußte“. So spielen die Haager Konferenzen und das Verhalten Deutschlands dort eine große, wenn nicht die ausschlaggebende Rolle in der pazifistischen Phantasie. Nunmehr bereitete die Welt sich auf einen Krieg vor, den sie von Deutschland ausgehend erwartete (S. 97). Die Tatsache, daß die „Umwelt“ zwischen den Haager Konferenzen ganz munter Kriege führte, Deutschland aber nicht, läßt ihn kolt. Vielmehr fällt der Verfasser alle Werturteile so, daß nur Deutschland für den Krieg moralisch belastet wird, die Entente aber nicht, was geradezu den Eindruck einer doppelten Moral macht. So spart der Verfasser bei Erzählung des Kriegsausbruches für das deutsche und österreichische Verhalten nicht mit Ausdrücken wie: „verbrecherische Politik, Frivolität, brutale Gewalt, Raubgier, deutsche Sünde“, unterläßt aber schon bei den Franzosen und Russen jedes derartige Werturteil und druckt sogar in den Sätzen: „Als der Krieg ausbrach, mußte England daran teilnehmen“ und „So lag für England fast die Staatsnotwendigkeit vor, an ihm teilzunehmen (S. 207) die Worte „mußte“ und „Staatsnotwendigkeit“ gesperret. Wenn Krieg nach pazifistischer Ansicht ein Verbrechen ist, dann doch für alle; Deutschland hatte wohl keine Staatsnotwendigkeiten zu vertreten? Bedrohte der österreichisch-serbische Konflikt, der durch den Willen der Entente nicht lokalisiert wurde,

englische Staatsnotwendigkeiten? Aber warum „mußte“ England am Krieg gegen Deutschland teilnehmen? Weil ein „siegreiches Deutschland in seinen Forderungen maßlos sein würde“ (S. 189). Das sollte 1914 schon feststehen? Bekanntlich ist Deutschland ohne Kriegsziel in den Krieg gegangen und erst während des Krieges wurden Ziele, heftig in Deutschland selbst bekämpfte Ziele aufgestellt, während die „Kulturwelt“ vom ersten Kriegstag an einmütig recht maßlose Eroberungspläne auf deutsche Kosten verfolgte. Aber gegen diese Erkenntnis hat sich Verfasser eine Mauer gebaut: Er hält an der Annahme fest, als sei der Krieg der Entente lediglich „Reaktion“ auf das deutsche Verhalten. In Ermangelung einer wirklich kriegerischen und angrifflichen Politik muß es nämlich der Deutschland beherrschende „Geist“, der „Treitschkegeist“, der „Schwertglaube der deutschen Bildungsschichten“, die „Machtanbetung“, die „Kriegsverherrlichung“ des deutschen Bürgers sein, gegen welche Gespenster die Entente Krieg führen „mußte“. Es wird denn ferner immer so getan, als sei es der Entente erst durch ihren „Sieg“ eingefallen, Deutschland etwas Böses zu tun, während das Entscheidende ist, daß sie Krieg um recht reale Dinge führte, und der Deutschland angeblich beherrschende „Geist“ mit den wirklichen politischen und kriegerischen Zielen nicht das Geringste zu tun hatte. So übersehen die Pazifisten auch den furchtbaren verbrecherischen Widersinn des Krieges, der doch darin liegt, daß satte, imperialistisch reichlich befriedigte Völker sich zummentater, um die an sich zu schmale Lebensbasis des deutschen Volkes noch auf das Gründlichste zu verkleinern. Das ist Imperialismus im vertwerflichen Sinne. Aber in der pazifistischen Literatur wird mit wirklichem Abscheu nur von den deutschen „Eroberungszielen“ gesprochen.

Eine weitere Möglichkeit, recht geringe Widerstände gegen die Gewalttaten der Entente zu finden, hat sich Verfasser verschafft, indem er den Begriff des „Militarismus“ bloß auf die geistige Stellung zum Krieg einschränkt.

„Es kann ein Land eine außerordentlich starke Armee haben, ohne jenen Militarismus zu haben, den Fremde und Deutsche (und unter ihnen die, welche ihr Vaterland über alles liebten) an Deutschland tadelten. Und es kann vorkommen, daß Militarismus herrscht (und Manche behaupten das vom heutigen Deutschland ! !) ohne daß ein nennenswertes Heer da ist“.

Durch diese Begriffsbestimmung ist nun allem Tür und Tor geöffnet. Die eigentliche „Kriegssünde“ des deutschen Volkes besteht nach dieser verbreiteten Ansicht darin, daß der deutsche Bürger sich mit Kriegsrömantik, Kriegsverherrlichung durchtränkte, während es in England den gesellschaftlichen Begriff „Offizier“ garnicht gab. (S. 72.) Mit Hilfe dieser Begriffsbestimmung kann man nun wunderschön, wie es z. B. Herr Professor Foerster tagtäglich tut, den Franzosen versichern, das, was sie trieben und hätten, sei gar kein Militarismus, aber in dem entwaffneten Deutschland, da gäbe es ihn noch. Denn da die Entente den Krieg unter dem Schlagwort „gegen den Militarismus“ führte, hat in den Augen der deutschen Pazifisten ein solcher Krieg nichts Verwerfliches. So sahen und sehen sie noch heute an aller Wirklichkeit vorbei und betrachten den Kampf, den in Wirklichkeit das deutsche Volk um sein nacktes Leben führen mußte, mit moralischem Abscheu.

Hat man so unter Qualen dies durch und durch falsch gerichtete Buch gelesen, so möchte man fast verzweifeln, ob das deutsche Volk in seiner Gesamtheit jemals zur richtigen Einsicht in die wirklichen Zusammenhänge zu bringen ist. Mit einer wahren Befreiung greift man dann zu einem Buch, das zum Glück auch in Deutschland, von einem Deutschen geschrieben ist. Es ist das Buch von

Gregor Guch „Der neue Nationalismus und die Schuldfrage. Wider Fr. W. Foerster. (Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin 1922.) Eine gründliche Abrechnung mit den pazifistischen Irrgängen Foersters, in die auch der Verfasser der „Tragödie Deutschlands“ gründlich sich verloren hat. Für Guch ist das Grunderlebnis die Not und Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes und nicht das leere Wort „Menschheit“. Von da aus wird das deutsche Volk gesehen und seine Handlungen bestimmt von der „Verantwortung für die zeitlose deutsche Volksgemeinschaft“. Ein so sittlich geläuterter Nationalismus soll den Egoismus des Einzelnen überwinden. Dieser Weg führt auch viel sicherer zu einer gegenseitigen Achtung und Duldung der Völker, als der inhaltleere Begriff „Menschheit“. Die größte Gefahr für das deutsche Volk sei die, wenn es sich innerlich dem Vertrag von Versailles unterwirft, weil dies schlecht hin Selbstmord bedeutet und eine sittliche Schuld sein würde, die das heutige Geschlecht um vielleicht augenblicklicher „Erleichterungen“ willen vor den kommenden Geschlechtern auf sich laden würde. Daraus erhebt sich die Forderung eines sittlich und verantwortlich begründeten Widerstands gegen die Vernichtung, die der Versailler Vertrag für das deutsche Volk bedeutet. Aus solchem Verantwortungsgefühl müßten alle politischen Handlungen des deutschen Volkes entspringen und es ergibt sich die sehr ernste Frage, wie weit es sich von solcher Einsicht hat leiten lassen, und heute leiten läßt. Die pazifistische Einstellung auf die — „Menschheit“ ist falsch, weil sie nichts Wirkliches hinter sich hat. Sie steht der Not des deutschen Volkes verständnislos oder mit einer harten und grausamen Moral gegenüber. Wer aber in die Tragödie Deutschlands eindringen und dem deutschen Volk helfen will, muß ausgehen von seiner tiefen und wirklichen Not. Er muß auch an die Toten denken, die gefallen sind, damit Deutschland leben kann.

Weltspiegel.

Dezember 1922.

In der Nachkriegszeit folgt ein Kongreß auf den andern, eine Konferenz der Staatsmänner aus den Siegerstaaten auf die andere, und an jede dieser Zusammenkünfte knüpft sich die Hoffnung, daß endlich einmal ein Heilmittel für die Nöte der Welt gefunden werden möchte. Jedesmal aber wird die Hoffnung enttäuscht, weil bei den Hauptbeteiligten der feste Wille besteht, an den Grundlagen des bestehenden Zustandes nicht rütteln zu lassen, während doch eben diese Grundlagen die Ursachen der tiefen Schäden sind, unter denen heute die ganze Welt leidet. Und doch scheint es jetzt, als ob am Horizont der schwache Schimmer eines neuen Tageslichts zu bemerken ist, bestehend in der Wahrnehmung, daß die Einsicht in den wahren Zusammenhang der Dinge und in die Unhaltbarkeit der bisherigen Ideen und Pläne der Siegerstaaten langsam Raum gewinnt. Um das näher nachweisen zu können, müssen wir die Entwicklung der letzten Wochen kurz schildern, indem wir an die letzte Darstellung der Ereignisse, die wir an dieser Stelle am 8. November gaben, anknüpfen. Inzwischen ist die Orientkonferenz in Lausanne zusammengetreten, und gleichzeitig hat in London die Beratung der Ministerpräsidenten von England, Frankreich, Belgien und Italien stattgefunden, die ursprünglich als eine Vorbesprechung und Vorbereitung der längst in Brüssel geplanten Konferenz gedacht war, aber